

ROBERTO BOLAÑO: «DAS DRITTE REICH»

Surreale Kriegsspiele an der Costa Brava

Endlich ist der Roman, den Roberto Bolaño schon 1989 abgeschlossen hatte, auch in deutscher Sprache zu lesen. Und wie! Die Lektüre von «Das Dritte Reich» befreit, weil sie immer wieder neue Assoziationsräume eröffnet.

VON VALENTIN SCHÖNHERR



Nichts ist, wie es scheint: Roberto Bolaños Roman spielt im Ferienort Blanes. FOTO: PUBLIBLANES.NET

Als der chilenische Autor Roberto Bolaño 2003 fünfzigjährig starb, hinterliess er neben zahlreichen publizierten Büchern nicht nur das beinahe vollendete «2666», das vor einigen Jahren die literarische Welt durcheinanderwarf, sondern auch einen riesigen Nachlass mit mindestens zwei weiteren umfangreichen Romanen: «Das Dritte Reich» ist soeben in deutscher Übersetzung erschienen, 2012 soll «Die Unannehmlichkeiten des wahren Polizisten» folgen.

Bolaño hatte «Das Dritte Reich» schon 1989 abgeschlossen, also noch vor den Romanen «Die Naziliteratur in Amerika» oder «Die wilden Detektive», die ihm ab Mitte der neunziger Jahre die erhoffte Anerkennung brachten. Dass er «Das Dritte Reich» nicht veröffentlicht hat, liegt nicht an seinem Werturteil über diesen Text. Man sah nach seinem Tod, dass er bereits begonnen hatte, das Manuskript in den Computer zu tippen. Aber seine schwere Krankheit liess ihm keine Zeit mehr.

Der sogenannte «Verbrannte»

In der Tat beeindruckt «Das Dritte Reich» formal wie inhaltlich so wie seine anderen Werke. Der Roman spielt in den achtziger Jahren dort, wo Bolaño damals lebte: im Touristenort Blanes an der Costa Brava. Udo Berger, ein deutscher Urlauber, Mitte dreissig, hat mit seiner Freundin Ingeborg das Hotel bezogen, in das er als Kind mit seinen Eltern gefahren ist. Der Hotelbesitzer und seine Frau, «Frau Lese», sind sogar noch da. Der Roman, es ist Udo Bergers Tagebuch, erzählt kammerstückartig von den Begebenheiten zwischen einer sehr begrenzten Zahl Menschen: von den Feriengästen Hanna und Charly, von El Lobo und El Cordero, zwei einheimischen Nichtsnutzen, von Frau Else und ihrem Mann, der sich gern verborgen hält – und vom «Verbrannten».

Der «Verbrannte», ein einzelgängerischer Tretbootverleiher, hat seinen Namen von den Narben, die ein Unglück in seinem Gesicht hinterlassen hat. Von Tag zu Tag wird Bergers Beziehung zu ihm unso spannungsvoller, je mehr er sich von den öden Unternehmungen mit Ingeborg, Hanna und Charly absondert. Nach Charlys Verschwinden und Hannas und

Ingeborgs Abreise wird aus der Beziehung ein Zweikampf, ausgetragen mit den Mitteln des Kriegsspiels «Das Dritte Reich».

Berger ist Wargame-Profi und -Champion (auch Bolaño spielte und sammelte solche Kriegsspiele). «Das Dritte Reich», das 1974 tatsächlich auf den Markt kam, kombiniert Würfelglück und strategische Entscheidungen. Je nach Spielverlauf kann die deutsche Wehrmacht Moskau oder London einnehmen – oder aber viel rascher niedergeworfen werden, als das im realen Zweiten Weltkrieg geschehen ist.

Viele Spuren, keine Antwort

Bolaño bietet kaum plausible Deutungen an. Das Spiel bleibt ein Spiel und die Handlung im Hotel ohne Pointe. Immer wieder legt der Autor Spuren: Erklärt sich die Verbissenheit im Spiel des «Verbrannten» aus seiner Verletzung? Steckt der Hotelbesitzer hinter dem Tod von Charly? Wird Berger von Frau Else, der er nachstellt, zurückgeliebt, oder ist sie Teil einer Intrige? Keine Antwort ist verlässlich. Statt ihrer bleiben die Vermutungen, Ahnungen, Interpretationen der LeserInnen, sie sind viel eher der Kern des Romans, als dass die Handlung auf eine schlüssige Lösung hinauslaufen würde.

Dass einen das nicht frustriert, sondern man Bergers Tagebuch atemlos folgt, ist der Schreibkunst Bolaños geschuldet. Glaubwürdig, wahr und treffend sind die einzelnen Passagen, und wie er sie zu einem Ganzen verflocht, ist kühn und befreiend, da sie immer wieder ungeahnte Assoziationsräume eröffnen. Wenn es möglich wäre, müsste man Bolaño zugleich rasch und ganz langsam lesen, damit sich die berausende Wirkung entfalten kann – und einem dennoch die Denkanstösse und feinen Beobachtungen nicht entgehen.



Roberto Bolaño: «Das Dritte Reich». Aus dem Spanischen von Christian Hansen. Carl Hanser Verlag. München 2011. 317 Seiten. Fr. 29.90.

W. F. HAUG: «DIE KULTURELLE UNTERSCHIEDUNG»

Aus der Asche der Kultur auf zu neuen Taten

«Alle sozialen Emanzipations- oder Befreiungsbewegungen waren oder sind zugleich Kulturbewegungen» – diese Beobachtung bildet den Ausgangspunkt für das neue Buch des Philosophen Wolfgang Fritz Haug.

VON THOMAS BARFUSS

Wenn Lady Gaga ihrem Publikum ein Stück «Shit» verkauft (so der Name eines aktuellen Tracks), macht das den Kauf dieser CD bereits zu einer Form von Protest gegen den Konsumismus? Allgemeiner gewendet: Machen der Eigensinn der Fans und die selbsttätigen Kaufentscheide der KonsumentInnen aus der kommerziellen Kultur einen Ort freier Selbstverwirklichung?

Eine Interpretation, die im Einzelfall plausibel sein mag, trägt für den Berliner Philosophen Wolfgang Fritz Haug insgesamt Züge einer «affirmativen Wende der Kulturforschung unterm Neoliberalismus» – nämlich dann, wenn die angebliche Parteinahme fürs Publikum mit einer Abstumpfung kritischer Begriffe erkaufte ist. In seinem neuesten Buch «Die kulturelle Unterscheidung» kommt Haug zum Fazit, dass man sich vielerorts – allen radikalen Absichtserklärungen zum Trotz – mit den gegebenen Verhältnissen abgefunden und eine kritische theoretische Grundlage aufgegeben habe. Dieses Fazit ist die Bilanz einer jahrzehntelangen Auseinandersetzung mit der Politik des Kulturellen. So versammelt sein neues Buch auch ältere Aufsätze, etwa zu Antonio Gramsci oder zur Jeanskultur, und widersetzt sich damit dem warenästhetischen Gebot, immer ganz neu vom Himmel zu fallen.

Das Kulturelle und die Kultur

Der zeitgenössischen Kulturkritik fehlt es nach Haug gerade am Elementarsten: nämlich an einem differenzierenden Verständnis von Kultur, das es erlaubte, Kommerz, Ideologie und Selbstbestimmung nahe beieinander zu denken, ohne das eine im anderen aufgehen zu lassen. Natürlich gibt es einen Grund für die vorherrschende Unschärfe: Kultur ist notorisch vieldeutig, sie ist Dienerin vieler Herren, kann Prestige von oben ebenso heissen wie Selbstermächtigung von unten.

Aber wo verlaufen die Grenzen? Zur Schärfung der kulturellen Urteilskraft unterscheidet Wolfgang Fritz Haug «das Kulturelle» als «flüssiges und allgegenwärtiges Moment menschlicher Lebenspraxis» vom fertigen Phänomen der «Kultur», das stets Teil von Machtentfaltung und Kommerz ist. Was sich also im Supermarkt der Lebensstile als Unterscheidung zwischen Coca und Pepsi darstellt, wäre demnach in Wirklichkeit Teil eines viel übergreifenderen Vorgangs des Wählens, Verwerfens und Veränderns, der im Alltag wie beim Feiern, bei der Arbeit wie im Zusammenleben wirksam ist.

Dieses eigensinnige selbstzweckhafte Handeln, wovon das Kommerzielle bloss eine eigennützige Inszenierung darstellt, verdankt sich nach Haug dem Umstand, dass der Mensch weder durch Instinkte noch durch seine Körperorgane eindeutig festgelegt ist. Vielmehr arbeitet Haug ein «kulturschöpferisches Element» heraus. Dabei geht dieses Kulturelle nie restlos in der Kultur auf, sondern setzt die herrschaftlich geronnenen Verhältnisse stets in Bewegung: Mögen auch alle gesellschaftlichen

Mächte dem Kulturellen nachstellen, um es immer wieder warenästhetisch oder ideologisch in Dienst zu nehmen, mag das Kulturelle auch immer wieder erstarren und an «die Kultur» sich verlieren – so ist doch stets mit ihm zu rechnen «wie man mit der Glut in der Asche rechnet, um das Feuer der Tätigkeit erneut anzufachen».

Produktive Unruhe

Aber natürlich kann ich mich auch durchaus selbsttätig in den herrschenden Verhältnissen bequem einrichten und den Zynismus kultivieren. Ich kann das warenästhetisch perfekt durchgestylte Stück «Scheisse» von Lady Gaga dafür benutzen, mich ins gesellschaftliche Bewusstsein eines Dreijährigen zurückzusetzen. Was für einen Gebrauch die Einzelnen und die Gesellschaft von der bewegenden Kraft des Kulturellen machen, lässt sich nicht vorhersagen. Hingegen lässt sich benennen, was Haugs «philosophische Grundlegung der Kulturtheorie» begrifflich leistet: Sie erzeugt eine produktive Unruhe, die darauf orientiert, nicht bei der herrschaftlich verfestigten Kultur stehen zu bleiben, sondern darin stets die Keime eines anderen möglichen Zusammenlebens zu unterscheiden.

Dieselbe Unterscheidung zwischen Kultur und Kulturellem lässt sich in berührender Weise auch hinter einem Exkurs zu einem Kaufmannsporträt des Malers Hans Holbein von 1532 wieder erkennen. Wenn Wolfgang Fritz Haug über den seinerzeit erfolgreichen Kaufmann Georg Gisse aus London schreibt: «Er scheint selbstbewusst, doch nicht selbstzufrieden, entspannt und doch wachsam, in sich ruhend und doch mit einem Anflug von Einsamkeit und Kälteerfahrung», so wird man darin vielleicht auch den Autor selbst wiedererkennen dürfen.

«Gleichsam mit links»

Als marxistischer Philosophiedozent an der Freien Universität Berlin bis 2001 ist Wolfgang Fritz Haug die Notwendigkeit, sich in seiner Stellung zu behaupten, gewiss nicht fremd geblieben. Mit dem Bürger von anno dazumal, der «sich und seinesgleichen so selbstverständlich im Aufstieg» erfährt, kommt der unerbittliche Kritiker spätkapitalistischer Verhältnisse, der kürzlich seinen 75. Geburtstag feiern konnte, dort überein, wo jeder «den geschichtlichen Tag für sich so einzurichten vermag, dass er die Distinktionskultur gleichsam mit links beherrscht und gleichwohl sich in seiner kulturellen Unterscheidung zuletzt selbst verwirklicht».



Wolfgang Fritz Haug: «Die kulturelle Unterscheidung. Elemente einer Philosophie des Kulturellen». Argument Verlag, Hamburg 2011. 331 Seiten. Fr. 27.90.

REKLAME

THEATERSPORT
Winterthur^{TS} – Improshnikov (D)
Di 4.10., 20.00 Uhr



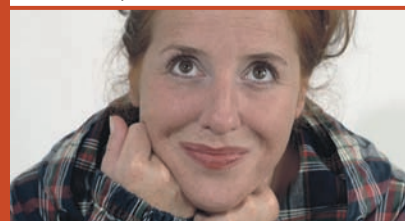
FRISCHLINGSPARADE
Gastgeber Marco Fritsche
Mo 10.10., 20.00 Uhr



FRISCH & FRÜH
Kulinarisches Theater
Di 11.10., 19.00 Uhr



LOUISE KINNSEHER
«Hotel Freiheit»
Fr 14.10., 20.00 Uhr



Casinotheater Winterthur
Theater Events Restaurant
Stadthausstrasse 119, 8400 Winterthur
www.casinotheater.ch
Telefon 052 260 58 58

Vorverkauf und weitere Infos:
www.casinotheater.ch oder
Telefon 052 260 58 58